

Wolfgang Ebert: Laudatio anlässlich der Ausstellungseröffnung am 20.10.2019 über Buch und Ausstellung „30 Jahre friedliche Revolution. Eine Stadt erzählt die Wende“

Im August 1990 fuhr die Westberliner Soziologin und Fotografin Dr. Cordia Schlegelmilch durch die Noch-DDR, um einen passenden Ort zu suchen für eine geplante ergebnisoffene Feldstudie, mit der der gesellschaftliche Wandel nach den politischen Umbrüchen im Osten exemplarisch in einer überschaubaren Stadtgemeinde untersucht und dokumentiert werden könnte. Das Interesse der westlichen Sozialwissenschaftler an den Vorgängen im Osten musste natürlich groß sein, denn hier tat sich mit einem Mal ein Forschungsfeld auf, das es so noch nicht gegeben hatte: die Transformation einer Gesellschaftsform in eine andere mit tiefgreifenden Veränderungen durch Elitenwechsel, mit ökonomischen Verwerfungen, abrupten Brüchen in den individuellen Biografien und Wertekanons, mit dem Schwinden bisheriger sozialer Bindekräfte und mit dem Entstehen neuartiger, bislang unbekannter oder ungewohnter zwischenmenschlicher Beziehungen...

Der Umbruch im Osten Deutschlands hatte noch viel mehr, sehr oft schmerzliche Fazetten, und diese ließen sich bis ins rein private Leben hinein verfolgen, wurden dort erst recht erleb- und nachvollziehbar.

Die Wahl des Ortes war schon wichtig für den Erfolg der Untersuchung und die Aussagekraft der Ergebnisse. Und Cordia Schlegelmilch hatte auch bereits eine Zusage für eine Förderung ihrer Studie erhalten. Am Ende wurde ihre mehrjährige Arbeit ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur, des Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung GmbH und der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Cordia Schlegelmilch sagt selbst, dass sie sich bei der Fahrt auf der damaligen F 6 von Oschatz nach Wurzen am Stadtrand plötzlich sicher fühlte: Wurzen – ja, das würde das geeignete Objekt für eine Studie, für ihre Arbeit sein. Das war an Werktagsseite der Stadt, gerade an dieser im Zustand von 1990! Eigentlich gab und gibt es ja wohl bessere Annäherungspunkte an unsere Stadt als den zwischen damals ziemlich unansehnlichen Fabrikgeländen und dem Friedhof. Cordia Schlegelmilch entschied sich für Wurzen. Auch das ist einer der Gründe für mich, sie und ihre Arbeit besonders zu würdigen.

Damals wusste sie bestimmt noch nicht so richtig, was auf sie zukommen würde, welche Breite die Studie annehmen könnte, welche Materialfülle anfallen und bearbeitet werden sollte. Aber der Zeitpunkt ihrer Ankunft in der Stadt zwischen politischer Wende und gesellschaftlichem Wandel – sie selbst nennt es in ihrem Buch zwischen Nicht-mehr und Noch-nicht – machte auch sie erst recht zum Zeitzeugen für einen Vorgang und eine Atmosphäre, die zu erfassen und zu beschreiben sie sich vorgenommen hatte. Zeitzeugin umso mehr, da sie auch in Wurzen Quartier nahm, hier längere Zeit wohnte, sich unter den Wurzenern bewegte, zu denen sie Kontakt aufnehmen musste.

Einfach war das am Anfang sicherlich nicht immer, wenn man als Orts- und Landesfremde meist mit dem Fotoapparat in der Stadt unterwegs war. Für

Außenstehende lichte Cordia Schlegelmilch buchstäblich alles ab, auch sehr oft das, was ein Wurzenener nicht des Festhaltens für würdig angesehen hätte. Es entstanden damals die vielen Bilder, die heute mit ihrem morbiden Charme die Atmosphäre beleuchten, in der sich Wende und Wandel in einer Kleinstadt wie Wurzen vollzogen.

Doch die Wurzenener machten es der fremden Frau auch bald recht leicht. Sie nahmen es ihr nicht übel, dass sie sich in Abläufe einmischte und nicht nur reservierte Beobachterin blieb. Es entwickelten sich sogar freundschaftliche Beziehungen. Auch das will ich hier besonders würdigen. Machen wir uns nichts vor – heute wäre manches nicht mehr möglich. Aus ganz unterschiedlichen Gründen. Selbst das ist eine Folge des gesellschaftlichen Wandels.

Etwa 170 Frauen und Männer aus Wurzen, unterschiedlichen Alters, aus ganz verschiedenen Berufen, Verlierer und Gewinner der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umwälzungen, in sehr verschiedenen gesellschaftlichen Positionen tätig oder tätig gewesen, ließen sich von Cordia Schlegelmilch interviewen und gaben Teile ihres Lebensganges, ihre Befindlichkeiten im gesellschaftlichen Umbruch, Wichtiges über ihren Anteil an der politischen Wende und ihre persönliche Sicht auf den sich vollziehenden gesellschaftlichen Wandel zu Gehör.

Nicht immer kam Zusammenarbeit sofort zustande. Es galt auch, Misstrauen oder Ablehnung zu überwinden. Ich erinnere mich an Situationen, wo es erst nach langem Umgang gelang, z.B. bei den letzten führenden Mitgliedern der SED-Kreisleitung oder Mitarbeitern der Staatssicherheit, Verständnis, Zugang und guten Willen zu bewirken.

Über 450 Tonbandprotokolle zu je 90 Minuten waren bis 1993 bzw. 1996 der Gewinn der Arbeit.

Betont ergebnisoffen war die Studie 1990 begonnen worden. Die dann einsetzende Auswertung galt der Ergebnisfindung durch die Soziologin. Das geschah auch im Zusammenhang mit der zunehmend intensiver werdenden wissenschaftlichen Debatte über die Wende, die friedliche Revolution und den Vollzug der Einheit Deutschlands. Cordia Schlegelmilch hat sich wiederholt an dieser Debatte beteiligt, ihre Beobachtungen und Ergebnisse in Fachgremien zur Diskussion gestellt. Und sie hat damals schon ihre Wurzenener Partner mit deren Worten sprechen lassen. Manches erscheint nun wieder im vorliegenden Buch. Wurzen tauchte bei ihr auf unter Beitragstiteln wie „Bleiben oder gehen“, „Biografie und Legitimität. Ergebnisse einer Gemeindestudie in Ostdeutschland“ oder „Wurzen beginnt mit W, das ist immer schon so gewesen. Zusammenleben in einer sächsischen Kreisstadt vor und nach 1989“ bzw. „Empirische Ergebnisse einer ostdeutschen Gemeindestudie“. Diese Titel verweisen schon sehr deutlich auf einzelne Resultate ihrer Erkundungen in Wurzen. In der Auseinandersetzung mit Kollegen, die doch anfangs und auch jetzt noch in Westdeutschland aufgewachsen und von westdeutschen Denkmustern vor allem der 68er Generation geprägt waren und sind, ist ihr manches Mal hart zugesetzt worden. Ein Vorwurf: Sie habe sich selbst zu tief in das ostdeutsche Milieu verirrt. Sie bringe zu viel Verständnis auf. Zusätzliche Brisanz erhält dieser Vorwurf, wenn man ihr Arbeitsfeld Wurzen auch mit dem im linksintellektuellen Milieu der bundesdeutschen

Hochschulwissenschaft immer wieder kolportierten Ruf der Stadt Wurzen als Ort, wo Neonazis zusehends das Sagen hätten, in Verbindung zu bringen versucht. Wir sind das Volk – Wir sind ein Volk: Nach meiner Erinnerung wurde letzteres seit Anfang Dezember 1989 auch in Wurzen gerufen. Da war es wieder: das Volk! Zur Unzeit kam wohl im letzten Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts der Zusammenbruch des Realsozialismus in der DDR und im gesamten Ostblock für all diejenigen in Westdeutschland, die bereits ex cathedra zu verkünden begannen, es gäbe kein deutsches Volk mehr, keine gesamtdeutsche Identität und Zukunft, vor allem kein gemeinsames kulturelles Erinnerungspotential. Die Ergebnisse einer Gemeindestudie wie die über Wurzen konnten offensichtlich das Epochenverständnis, in das sich neue machtergreifende Eliten in der Bundesrepublik seit Ende der 1970er Jahre hineinmanövriert hatten, gewaltig stören.

Das Buch, das Cordia Schlegelmilch am 1. Oktober in Wurzen vorgestellt hat, „Eine Stadt erzählt die Wende. Wurzen 1989 – 1990“, wurde großzügig gefördert im Rahmen des Programms "Revolution und Demokratie" durch den Freistaat Sachsen und ist im Sax Verlag Markleeberg-Beucha erschienen. Frauen und Männer aus Wurzen erzählen sehr zeitnah von der friedlichen Revolution in unserer Stadt. Das Buch ist nicht in erster Linie für den wissenschaftlichen Disput in einem mehr denn je zerrissenen Deutschland gedacht. Die Autorin will uns Wurzenern „unsere Erinnerungen zurückgeben“. So sind ihre Worte. Das Buch ist einmal für alle Beteiligten, also für die Zeitzeugen gemacht, die sich überwunden hatten, die aus sich herausgegangen waren, Biografisches als Geschichtliches, Geschichtliches als Teil ihrer Biografie offenbart, auch Rechenschaft über ihr Denken und Verhalten abgelegt hatten. Das alles aufgespürt und in einen akzeptablen Rahmen gebracht zu haben – dafür gebührt der Autorin aufrichtiger Dank. Das alles konnte auch ein ortsansässiger Chronist nicht leisten. Das Buch gibt auch die Erinnerungen an die Jüngeren weiter, es fordert unser kommunikatives Erinnern heraus und fördert unser kulturelles Gedächtnis.

Das Buch bleibt in diesem Sinne auch eine Herausforderung. Es wird – und ich hoffe das auch – Diskussionen auslösen. Aus über 70 Stunden Tonbandprotokollen hat die Autorin zwar viele Partner zu Wort kommen lassen, aber die Auswahl hat sie getroffen. Der geschichtliche Rahmen, der den Protokollen vorangeht, zeigt ihr Verständnis des Vorgangs der friedlichen Revolution in Wurzen und in der DDR auf. Einzelne Äußerungen der Interviewpartner gehen weit ins Persönliche, aber ihre Einbettung in den begleitenden Text der Autorin schützt Wert und Würde der Betroffenen. Machen wir uns nichts vor, auch wenn alle Personen anonymisiert sind – die verhüllenden Siglen verraten dem Alteingesessenen und Ortskundigen doch in vielen Fällen die dahinter stehende Person. Zudem ist durchaus möglich, dass die Wurzener Stadtgesellschaft im Augenblick nur sehr wenig vorbereitet scheint auf die Veröffentlichung der Ergebnisse von damals und auf den notwendigen geistigen, finanziellen und Arbeitsaufwand vor Ort. Trotzdem – es wird hier nicht gestritten wie anderswo, wer wann wo und worüber reden darf in Erinnerung an eine Friedliche Revolution.

Andererseits sind Leser irritiert, wie oft die alten Eliten aus der DDR zu Wort kommen, die SED-Mitglieder und andere Funktionsträger. Die Erklärung kann ganz einfach sein: Die Sicht dieses Personenkreises war über Gebühr wichtig, um für die Nachwelt überhaupt erhalten und nachvollziehbar zu bleiben. Ein Großteil von ihnen ist schon nicht mehr unter uns.

Andere irritiert anderes. Wenn noch lebende Interviewte von damals heute ihre verschriftlichten Äußerungen von damals lesen, sind sie nicht immer einverstanden mit dem, was da steht, sie sähen es gern verändert. Ich selbst nehme mich hier nicht aus. Die inzwischen vergangene Zeit hat andere aus uns gemacht, hoffentlich sind wir dabei alle klüger geworden.

Das könnte sich zeigen, wenn heute die Studie fortgeführt werden würde. I.A. sind Fördermöglichkeiten im Freistaat Sachsen dafür auch vorhanden.

Fast 30 Jahre sind vergangen seit den Ereignissen, die damals fast zeitnah durch die Erinnerungen der beteiligten Wurzener Frauen und Männer, mit der Wiedergabe ihrer Erlebnisse und Gedanken dokumentiert wurden. Zu keinem Zeitpunkt vorher hatten wir in Wurzen jemals eine solche Gelegenheit. Nach meinem Wissen gibt es keine vergleichbare, so breit und langfristig angelegte und gut dokumentierte soziologische Gemeindestudie über das Erleben eines derartig tiefgreifenden historischen Vorgangs in der Geschichte des deutschen Volkes. Ich sage absichtlich nicht „eines Landes, in dem wir gut und gerne leben“.

Jetzt werden berechtigte Fragen auftauchen: Was wird mit dem gesamten Material in Zukunft? Abgesehen vom Datenschutz und von ähnlichen zeitüblichen Bedenken: Wem gehört die offenbarte Erinnerung? Wo verbleiben die konservierten Stimmen? Er erhält sie? Wer darf sie künftig hören? Und wozu?

Eine kommunikative Gedächtniskultur, die den Ideen Alaida Assmanns folgt, mit ihrem Mann Jan Assmann Trägerin des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 2018, sollte auch in unserer Stadt nachhaltig eine neue Erinnerungskultur befördern. Die Arbeit von Cordia Schlegelmilch könnte dazu einen wichtigen Beitrag geleistet haben.

Bei der Vorstellung ihres Buches am 1. Oktober wurde sie bereits nach dem Verbleib ihres umfangreichen Materials gefragt. Sie trägt sich mit dem Gedanken, die Tonbandprotokolle und ihre Wurzen-Fotos zu gegebener Zeit dem Archiv „Deutsches Gedächtnis“ an der Fernuniversität Hagen zu übergeben. Die Erinnerungen und Biografien besagter Wurznerinnen und Wurzener wären dann Teil des deutschen Gedächtnisses. Sie blieben erhalten.

Was können wir heute mehr verlangen? Denn wir Wurzener scheinen augenblicklich überfordert. Die Stadt ist zu klein, zu kleinmütig und zu oberflächlich für solche, ihre Erinnerungen.